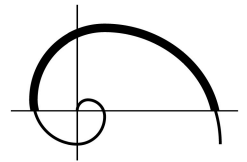


**Ambulante
Drogenhilfe**

Leitung

Bahnhofbrücke 1
8001 Zürich
www.adh.stzh.ch

Telefon 01 213 10 40
Telefax 01 213 10 70



**Amt für
Soziale Einrichtungen**

Prävention und Pillentesting an Zürcher Parties 2001 – 2003

Streetwork Zürich

Kontakt- und Anlaufstellen
Flora Dora Frauenbus

Streetwork

Sozialdepartement der Stadt Zürich



Inhaltsverzeichnis

	Seite
1 Zusammenfassung	2
2 Ausgangslage / Problemdefinition	3
3 Ziele	5
4 Auftrag, Juristische Ausgangslage, Angebot	4
5 Massnahmen und Umsetzung	7
6 Quantität: Testing, Beratungen und Einsatzorte	11
7 Auswertung Fragebogen	13
8 Analysen	19
9 Bilanz und Schlussfolgerungen	20
10 Aufwand	24
11 Entwicklungspotential / Zukunft	24
12 Weiteres Vorgehen und Empfehlungen	25
13 Kommentare zum Testing	25

1 Zusammenfassung

Dieser Bericht wurde von der Drogendelegation an der Drogendelegations-sitzung vom 19. April 2001 in Auftrag gegeben. Er gibt einen Einblick in die gemachten Erfahrungen aus zwei Jahren Pillentesting und Aufsuchende Beratung vor Ort, in die aktuelle Situation der Partydrogenszene in Zürich und zeigt den momentanen Stand der Prävention und Schadenminderung in diesem Bereich. Ausserdem soll der Bericht als Grundlage für einen öffentlich zugänglichen Bericht und für Publikationen dienen.

Das Angebot Streetwork der Ambulanten Drogenhilfe der Stadt Zürich ist in der Sekundärprävention unter anderem im Partybereich tätig. Seit 1998 ist Streetwork mit einem Beratungsstand und Informationsmaterial an Parties präsent. Seit Oktober 2001 bietet Streetwork Substanz- und Pillentestings an und intensiviert die aufsuchende Beratungstätigkeit als zusätzliche sekundärpräventive Massnahme im Partydrogen-Bereich. Von Oktober 2001 bis Ende 2003 wurden an 21 Parties rund 300 Substanzen getestet, rund 900 Beratungen und Gespräche mit DrogenkonsumentInnen geführt und über 4000 Informationsbroschüren auf Verlangen abgegeben. Das Kantonsapothekeramt Bern, welches mehrjährige Erfahrung im Testen vor Ort mitbringt, macht die Laboranalysen. Die Beratungen werden von den MitarbeiterInnen von Streetwork durchgeführt.

Primäre Ziele des Testings sind, die schwierige Erreichbarkeit der Zielgruppe zu verbessern, die Informationsvermittlung über die Zusammensetzung der Drogen und über die Risiken des Drogenkonsums, sowie die Sensibilisierung für einen risikoärmeren Umgang mit dem Drogenkonsumverhalten.

Die sekundärpräventiven und schadensmindernden Ziele des Testings werden alle erreicht und übertroffen. Das Zielpublikum wird sehr gut erreicht. Die oft auf Eigeninitiative der jugendlichen DrogenkonsumentInnen stattfindenden Einzelberatungen vor Ort ermöglichen während des Gesprächs eine Auseinandersetzung und Reflektion mit dem eigenen, individuellen Drogenkonsumverhalten. Die Bereitschaft, offen über den eigenen Drogenkonsum zu sprechen, ist sehr hoch. Die Übermittlung präventiver Botschaften und die Information über Risiken der aktuell getesteten Substanz und anderer Substanzen finden statt. Eine Studie im Auftrag der EU aus Amsterdam, Hannover und Wien (*Pill Testing/Benschop, Rabes, Korf/Rozenberg Publishers 2002*) belegt, dass Testing zu positiven Verhaltensänderungen führt. Diesen Sachverhalt kann Streetwork aufgrund der zweijährigen Erfahrungen bestätigen. Jeder regelmässige Partybesucher aus der Umgebung Zürich kennt Streetwork mittlerweile und die meisten kennen auch die Informationsbroschüren. Bereits nach zwei Jahren Betriebszeit kann während der Gespräche festgestellt werden, dass KonsumentInnen besser und - vor allem wichtig bei jungen KonsumentInnen - früher über Risiken aufgeklärt sind. Ein Indiz dafür ist, dass die sehr spezifisch ausgerichtete Homepage www.saferparty.ch, die etwa gleichzeitig mit dem Testing lanciert wurde, rund 4000 Mal pro Monat besucht wird.

Aus dem Testing ist ein weiteres präventiv wirkendes Arbeitsfeld erwachsen. Der Einbezug von Clubbesitzern als Multiplikatoren und Mitverantwortungsträger führte zur Bildung eines Austauschforums für Clubbesitzer und Veranstalter, Streetwork, der Wirtschaftspolizei und der Sanität. Clubinterne Probleme werden nicht mehr verdeckt gehalten, sondern transparent und frühzeitig mit den teilnehmenden Fachleuten und anderen Veranstaltern

angesprochen. Es entwickelten sich kleinere Projekte zur Gesundheits- und Drogenprävention, die die Clubs selbständig durchführen. Insbesondere ist die Gründung eines Vereins und eines Labels durch Clubbesitzer hervorzuheben. Die Clubbesitzer haben mit Unterstützung durch Streetwork gesundheitsrelevante Standards für Clubs ausgearbeitet. Entspricht ein Club diesen Standards, wird er zukünftig das Label „Safer Clubbing“ nutzen können.

Wegen des unerwartet hohen Medieninteresses bekam Streetwork einen sehr guten öffentlichen Ruf in der Partydrogenprävention. Öffentlichkeits- und Informationsarbeit, namentlich die Vermittlung von Safer-use-Regeln, konnte deshalb mit grosser Breitenwirkung umgesetzt werden. Streetwork nimmt in der Zwischenzeit eine wichtige Rolle in der schweizerischen Vernetzung ein, und die Stadt Zürich gilt international als sehr innovativ in der Partydrogenprävention.

2 Ausgangslage / Problemdefinition

2.1 Partystadt Zürich

Die Tanz- und Technoszene in der Stadt Zürich hatte ihren Beginn in den frühen Neunzigern. Die Partykultur erhob Zürich innerhalb unserer Landesgrenzen zur Partystadt schlechthin. Neben der Streetparade und einigen grösseren Events trugen die unzähligen kleineren und grösseren Clubs dazu bei, dass Zürich in der Zwischenzeit den Rang einer europäischen Partyhauptstadt genießt. Mit all ihren verschiedenen Ablegern spricht die Technoszene verschiedenste Bevölkerungsgruppen an.

2.2 Zielgruppe

Die meisten Jugendkulturen manifestieren ihre Loslösungs- und Emanzipationsprozesse bewusst im öffentlichen Raum durch Abgrenzungsrituale, auffälliges Verhalten, klassifizierende Kleidung, oppositionelle Gesinnungen etc. Im Gegensatz dazu werden die meisten Techno-AnhängerInnen erst an den Wochenenden innerhalb ihrer geschlossenen Gesellschaft zu dem, was man vielleicht einmal pro Jahr an der Streetparade zu sehen bekommt. Nicht alle, aber viele sind in Ausbildung stehende oder berufstätige, unauffällige und sozial integrierte Mitmenschen. Deshalb werden die Technokultur und dementsprechend auch die problematischen Entwicklungen innerhalb dieser Kultur nur am Rande oder gar nicht wahrgenommen. Seit Beginn der Technoszene gehört der Drogenkonsum dazu. Grundsätzlich ist das Gefahrenpotential dieser Partydrogen nicht so hoch, dass wir regelmässig mit Berichterstattung über Todesfälle, Verwahrlosung und Begleitkriminalität konfrontiert werden. Dennoch sind auch in dieser Szene Abhängigkeitsproblematiken und suchttypisches Verhalten feststellbar. Die medizinischen Notfallkräfte der Stadt Zürich kommen regelmässig wegen übermässigem Partydrogenkonsum zum Einsatz. Gesundheitliche Schäden und Auswirkungen auf die aktuelle Lebenssituation und zukünftige Entwicklung eines jungen Menschen, verursacht durch nächtelanges, mittels aufputschenden Substanzen ermöglichtes Durchtanzen, sind kaum erforscht, jedoch zum Teil offensichtlich, nahe liegend und abschätzbar. Beratungsstellen werden von diesen Drogen-KonsumentInnen kaum aufgesucht. Die Befragungen von Streetwork der letzten zwei Jahre bestätigen Aussagen aus anderen europäischen Grossstädten, dass

Partydrogen-KonsumentInnen sich nicht mit den herkömmlichen Bildern von DrogenkonsumentInnen und Abhängigen identifizieren. Obwohl ein grosser Teil der Befragten aus den Testingreihen von Streetwork bereits seit längerer Zeit und mit Regelmässigkeit Partydrogen konsumieren, ist die Problemwahrnehmung sehr tief. Der Konsum wird als Spass-Vermittler und zur Leistungssteigerung für nächtelanges Durchtanzen eingesetzt. Dass bereits Abhängigkeitsmuster und suchttypisches Verhalten vorhanden sind, wird nicht wahrgenommen. Das bestätigt auch eine aktuelle Forschungsarbeit des Institutes für Suchtforschung Zürich, in der festgestellt wurde, dass kokainkonsumierende Partygänger ein weit tieferes Problembewusstsein an den Tag legen als andere KokainkonsumentInnen (*Hilfe und Unterstützungsbedarfe für Kokain- und Crack-KonsumentInnen in Europa*, F. Güttinger/J. Rehm, Institut für Suchtforschung Zürich).

2.3 Gefahren und Risiken

Neben der bereits bestehenden Vielzahl an Partydrogen werden diese immer wieder neu „designed“ oder „kreiert“. Zu Beginn ihres Auftauchens fallen die neuen Drogen noch nicht unter die Betäubungsmittel-Gesetzgebung.

Das fehlende Problembewusstsein und die Vielfalt der meist illegal hergestellten Drogen mit unterschiedlichsten Dosierungen behindern einen selbstverantwortlichen Konsum. Dosierungen können um den Faktor Zehn variieren, was zu Überdosierungen führt. Lebensgefährlicher Mischkonsum, auch mit legalen Substanzen, wird praktiziert.

Eine Vielzahl von Partydrogen erzeugt keine körperliche Abhängigkeit, aber sehr wohl psychische Abhängigkeit. Dieser Sachverhalt führt dazu, dass Abhängigkeit nicht als solche wahrgenommen wird und kein Problembewusstsein entsteht, also auch keine Hilfe in Anspruch genommen wird. Für viele junge Menschen, die jedes Wochenende an Partys verkehren, verschiebt sich die Realität aufs Wochenende, wo im Drogenrausch gefeiert wird. Das Wochenende wird zum Lebens-Mittelpunkt. Die reale Lebenswelt mit Arbeit, Ausbildung und Familie nimmt einen immer kleineren Stellenwert ein. Obwohl sich die meisten noch in einem strukturierten Umfeld bewegen, muss davon ausgegangen werden, dass dieser Lebenswandel längerfristig schwerwiegende soziale Probleme verursachen kann.

Bei regelmässigem und langfristigem Konsum von Ecstasy und anderen Partydrogen besteht ausserdem das Risiko neurologischer Schäden.

2.4 Veranstalter und Betreiber

Clubbesitzern und Event-Organisatoren ist die Drogenproblematik in ihren Clubs bekannt. Trotz zum Teil rigoroser Eingangskontrollen ist es für KonsumentInnen ein leichtes, die kleinen Pillen oder Substanzkapseln in den Club zu bringen. Sollte das nicht möglich sein, werden sie vor dem Eingang eingenommen. Aus Imagegründen, aus Angst vor einem Lizenzentzug, aber auch aus der Ohnmacht heraus, nichts dagegen unternehmen zu können, wird das Problem im eigenen Club möglichst verdeckt gehalten, was Handlungsunfähigkeit und entsprechend Beibehalt der Situation verursacht.

2.5 Problemstellung für die Sekundärprävention

Aus erwähnten Gründen ist es für Drogenfachleute wie auch für die Polizei schwierig, einerseits die Zielgruppen zu erreichen und andererseits einen Überblick über Konsummuster, aktuelle Drogentrends, Substanzvielfalt, Dosierungen und die entsprechende Gefährlichkeit der Drogen zu erhalten. Prävention und Schadensminderung finden deshalb nicht statt. Aus dieser Situation ergibt sich ein neues Aufgabenfeld für die Prävention und die Schadensminderung. Um die Zielgruppen zu erreichen und auf die neuen Entwicklungen mit angepassten und unauffälligen Konsumenten zu reagieren, braucht es neue Strategien und Massnahmen.

3 Ziele

Im Bewusstsein, dass es anzustreben, aber nicht zu erreichen ist, den Konsum von Ecstasy und anderen Partydrogen völlig zu verhindern, soll die Risikominderung über präventive Massnahmen institutionalisiert werden.

Die Ziele wurden aufgrund der Problemstellungen wie folgt definiert.

Sozialräumliche Ziele

- Kenntnisse der Lebenswelt der Zielgruppen verbessern
- Zielgruppe erreichen
- Akzeptanz für Hilfestellung erzeugen
- Kenntnisse über Substanztrends, Dosierungen, besonders gefährliche Drogen verbessern
- Verbreitung von Warnungen
- Szenenkultur zugunsten Safer Use beeinflussen
- Früherkennung von EinsteigerInnen und suchtgefährdeten Jugendlichen

Ressourcenmobilisierung

- Risiko- und Gefahrenbewusstsein erzeugen
- Beratung bei aktuellen Problemen
- Erzeugen von Wissen über risikomindernde Verhaltensmuster trotz Drogenkonsum
- Einbindung und Mobilisierung von Multiplikatoren innerhalb des erweiterten Sozialraumes (Clubs, Eventveranstalter, Sanität, Polizei, Öffentlichkeitsarbeit)

Wirkung

- Veränderungen im Konsumverhalten
- Verminderung von akuten Schadenfällen durch Aufklärung und Information
- Verminderung von Abhängigkeitsmustern und suchttypischem Verhalten
- Verminderung der Begleitrisiken des Konsums
- Sekundäre Prävention mit Breitenwirkung

4 Auftrag, Juristische Ausgangslage und Angebot

4.1 Auftrag

Im April 2002 beschloss die Drogendelegation des Zürcher Stadtrates nach erfolgreich durchgeführter Pilotphase, das Substanz- und Pillentesting definitiv als schadensmindernde Massnahme in das Angebot der Ambulanten Drogen-

hilfe des Sozialdepartements der Stadt Zürich aufzunehmen. Verantwortlich für die Umsetzung ist Streetwork, die Aufsuchende Jugendberatung der Ambulanten Drogenhilfe. Die Analysen müssen von einem autorisierten Labor durchgeführt werden. Mit dem Berner Kantonsapothekeramt wurde ein kompetenter Partner gefunden. Das Berner Kantonsapothekeramt hat bereits ein ambulantes Labor entwickelt und bringt Erfahrungen im Testen von Partydrogen vor Ort durch das Projekt Pilot E von 1998/1999 im Kanton Bern mit.

Pro Jahr sollen an maximal 10 Anlässen auf städtischem Gebiet Substanz- und Pillentests sowie niederschwellige Beratungen und Informationsvermittlung durchgeführt werden. In Ergänzung zu den Analysen und den Beratungen vor Ort und zur Optimierung der Breitenwirkung hat Streetwork eine Homepage unter dem Namen www.saferparty.ch zur Vermittlung der Präventivbotschaften eingerichtet und in Zusammenarbeit mit der Fachstelle für Schadenminderung und Eve&Rave Schweiz eine Informationsbroschüre „**Drugs - die Partydrogeninfo**“ herausgegeben.

4.2 Juristische Ausgangslage

Das Testen von Partydrogen zum Zweck der Sekundärprävention und Schadenminderung ist gemäss zwei juristischer Gutachten, die im Auftrag des Bundesamtes für Gesundheit (BAG) erstellt wurden, zulässig.

- Prof. Dr. Peter Albrecht, Gutachten zu strafrechtlichen Fragen im Zusammenhang mit den Ecstasy-Testings, Basel 1997
- PD Dr. Hansjörg Seiler, Gutachten zu Rechtsfragen eines Ecstasy-Monitorings, Münsingen 1997.

Gemäss den Gutachten ist die Durchführung eines Schnelltests vor Ort nicht mit einem Besitzerwerb von Drogen verbunden und somit nicht strafbar. Es darf allerdings nicht der Eindruck erweckt werden, der Konsum der getesteten Drogen sei straflos oder gesundheitlich unbedenklich. Die mit dem Testing verbundene und vorgeschriebene Information muss also abstinenzorientiert sein.

Für die Durchführung des Testings benötigt das Labor bzw. diejenige Institution, welche die Laboranalysen durchführt, eine Bewilligung für den Verkehr mit Betäubungsmitteln nach Art. 8 Abs. 5 BtmG. Das Kantonsapothekeramt Bern, das die Tests im Auftrag des Sozialdepartements durchführt, verfügt über eine solche Bewilligung. Die Bewilligung gilt für die ganze Schweiz.

4.3 Angebot

Die Beratungen und die Tests der Partydrogen finden vor Ort in Clubs und an Events statt. Zu jedem Testing werden obligatorische Beratungen für jede testwillige Person vor Ort durchgeführt. Zudem kann sich auch jeder freiwillig beraten lassen, der keine Testsubstanz hat. Die Beratungen werden von den SozialarbeiterInnen von Streetwork durchgeführt. Das Kantonsapothekeramt Bern macht die Laboranalysen vor Ort. Gefährdete können so unmittelbar erreicht werden. Ausserdem besteht erstmals die Möglichkeit, Kenntnisse über aktuelle Substanzen und über die Partydrogenszene zu erlangen.

5 Massnahmen und Umsetzung

Die Umsetzung beschränkt sich nicht nur auf das eigentliche Testing. Mit einem Bündel von Massnahmen wird die Erreichung der dargestellten Ziele angestrebt.

5.1 *Aufsuchende Arbeitsweise*

In der Aufsuchenden Arbeitsweise bewegen sich die Sozialtätigen innerhalb der Lebenswelt und des Sozialraumes der Zielgruppen. Bei dieser Methode werden Verhaltensweisen und Regeln der Zielgruppen in die Arbeit miteinbezogen. Abgesehen von der ressourcenorientierten Mobilisierung von Eigenaktivität und Selbstverantwortung bringt diese Arbeitsweise eine sehr schnelle Vertrauensbildung und Glaubwürdigkeit bei der Zielgruppe mit sich. Die Methode der Aufsuchenden Arbeitsweise bewährt sich somit zur Förderung der Zielgruppen-Erreichbarkeit.

5.2 *Niederschwellige Beratungsmöglichkeiten*

Das schadensmindernde und sekundärpräventive Angebot ist sehr niederschwellig angesiedelt. Einzige Auflage für einen Substanztest ist die Gesprächsbereitschaft. Die Intensität der Beratungen und die Gesprächsinhalte werden von den KlientInnen mitbeeinflusst und mitgestaltet. Diese Form der Beratung reflektiert der Zielgruppe ihre Mündigkeit und belässt die Verantwortung bei den KlientInnen. Auch hierbei wird der schnelle Zugang, aber auch Vertrauen, Offenheit und Ehrlichkeit gegenüber dem Sozialtätigen gefördert. Abgesehen von der Informationsvermittlung sind es nicht die geschäftsgeschulten Mitarbeitenden, die viel reden, sondern die DrogenkonsumentInnen, die freiwillig über ihre Erfahrungen, Ängste und Lebenssituationen berichten. Diese Form der Beratung ermöglicht es einerseits, die Eigenaktivität zu fördern, aber auch erste bewusstseinsbildende Schritte einzuleiten. Nicht selten kommt es vor, dass ein drogenkonsumierender Partygänger überhaupt das erste Mal über seinen Konsum als Problemstellung spricht. Unabhängig davon, wie gefährlich oder harmlos, wie hoch oder tief dosiert die aktuell getestete Substanz ist, bietet das Testing immer einen einfachen Einstieg in ein Gespräch, das über die aktuelle Substanz hinaus geht und grundsätzlich die Gefahren und Risiken, Safer-use-Regeln oder Unterstützungsmöglichkeiten anspricht.

5.3 *Vorbereitung und Ablauf*

Im Vorfeld eines Testing wird im Rahmen des Monitorings durch den Besuch der Lokalitäten und bei Gesprächen mit Veranstaltern festgestellt, welche Zielgruppen angesprochen werden. Gleichzeitig wird ein geeigneter Platz für das Labor und die Beratungsecke innerhalb der Lokalität gesucht. Der Platz sollte mindestens 8 qm gross und erschütterungsfrei sein. Ausserdem sollten Lärmemissionen für die Beratungsecke nicht zu hoch sein.

Ein mobiler HPLC-Apparat (High Pressure Liquid Chromatography) kann über 20 Substanzen in Tabletten, Pulver und Kapselform mit hinreichender Sicherheit bestimmen und quantifizieren. Die Apparatur wiegt knapp 100 kg, hat eine Grundfläche von 65x100 cm, ist 140 cm hoch und steht auf Rollen. Zum Transport wird ein Lieferwagen benötigt. Längere Treppen sind unüberwindbar. Das Labor ist in seiner Art einmalig in der Schweiz. Es wird technisch laufend

optimiert, Arbeitsschritte konnten rationalisiert und die Kapazität dadurch erweitert werden.

Aus der Sicht von potentiellen Konsumierenden stellt sich der Ablauf wie folgt dar: Eine Pille mit unbekanntem Inhalt wird am Stand von Streetwork zur Analyse abgegeben. Die Pille wird fotografiert und vermessen, eine kleine Probe davon wird gewogen und analysiert. Während die Analyse läuft, wird die Person zum vermuteten Inhalt, dem allfälligen Namen und der Herkunft der Pille befragt. Daraus ergeben sich eine Reihe von Anknüpfungspunkten für ein Gespräch über das eigene Konsumverhalten, Gefahren des Konsums, Safer-use-Regeln und so weiter.

Der Teil der Pille (des Pulvers oder der Kapsel), welcher nicht für die Analyse gebraucht wird, bleibt im Besitz des Konsumierenden. Nach der Analyse wird ihm oder ihr das Resultat bekannt gegeben. Dies kann nochmals Anlass sein, vor dem Konsum zu warnen und Safer-use-Regeln anzusprechen. Auf keinen Fall wird zum Konsum ermuntert. Der Konsument entscheidet danach selber, ob er die Pille oder einen Teil der Pille überhaupt noch einnehmen will.

5.4 Information und Aufklärung

Das Testing im Allgemeinen fördert die Sensibilisierung der DrogenkonsumentInnen, sich überhaupt mit dem Drogenkonsum auseinander zusetzen, sich zu informieren und einen selbstverantwortlicheren Umgang mit der eigenen Gesundheit zu entwickeln. Im weiteren bietet das Testing die Möglichkeit, vor besonders gefährlichen Pillen und Substanzen oder extrem hohen Dosierungen zu warnen. KonsumentInnen können sich vor Ort selbständig über Risiken und schützende Faktoren informieren und entsprechend eigenaktiv handeln. Warnungen vor speziell gefährlichen Pillen oder Substanzen können schnell und gezielt verbreitet werden. Vor Ort mittels Flugblättern mit Foto, die am Eingang und Toiletten platziert werden. Innerhalb des nächsten Tages erhalten die Polizei, die Sanität und andere Clubs eine Meldung mit Foto, Beschreibung und Wirkung der Substanz oder Pille und diese wird im Internet veröffentlicht. Bei hochgefährlicher Substanz (z.B. PMA) werden die Medien umgehend benachrichtigt. Die Meldungen werden auch international sofort aufgenommen und auf diversen Internetseiten in ganz Europa verbreitet. Das Internet ist bei Jugendlichen im besonderen aus der Partyszene ein sehr beliebtes Informationsforum. Die Homepage verzeichnet in der Zwischenzeit rund 4000 Besuche pro Monat. Neben den Testberichten werden BenutzerInnen auf dieser Homepage auf grundsätzliche Risiken und Safer-use-Regeln aufmerksam gemacht. Pillen, die keine Lebensbedrohlichkeit aufweisen, werden im Gegensatz zu anderen ähnlichen Angeboten im In- und Ausland nicht in der Öffentlichkeit publiziert, da wir davon ausgehen, dass das auch als Aufforderung zum Konsum verstanden werden könnte.

Neben dem Internetauftritt entwickelte Streetwork gemeinsam mit Eve&Rave und der Fachstelle für Schadenminderung eine Partydrogenbroschüre, die in ansprechender und transparenter Form über Drogen, deren Wirkung und Risiken und über Safer Use informiert.

5.5 Kenntnisse der Lebenswelt: Seismographenfunktion

Aufsuchende Arbeit kann nur stattfinden, wenn Kenntnisse der Lebenswelt und des Umfeldes der KlientInnen angeeignet und aufrechterhalten werden. Im deutschsprachigen Raum spricht man von einer „Seismographenfunktion“. Im

Partydrogenbereich bedeutet das, die verschiedenen Clubs und Szenen kennen zu lernen. Das Wissen, wo welche Szenen verkehren und in welchen Clubs Risikogruppen erkennbar und definierbar sind, musste im Rahmen des Testing aufgebaut werden. Vorausgehendes Monitoring vor Ort ermöglichte Kontakte zur Zielgruppe, Veranstaltern, Polizei etc. Die Präsenz vor Ort durch das Testing, die angeeigneten Erfahrungen und der regelmässige Austausch mit Veranstaltern und Polizei ermöglicht das Aktualisieren und Erweitern der angeeigneten Kompetenzen für die Mitarbeitenden. Die im Partybereich eingesetzten MitarbeiterInnen von Streetwork sind in der Zwischenzeit KennerInnen der Partyszene im Raum Zürich.

Aufgrund der beschränkten Kapazität ermöglicht das Testing selbstverständlich keinen vollumfassenden Überblick über die Partydrogen, die in der Stadt Zürich in Umlauf sind. Dennoch können erstmals Aussagen über Substanzzusammensetzungen, Dosierungen, Gefährlichkeit und Drogentrends gemacht werden. Über längere Zeit hinweg können auch Aussagen über Verhaltensänderungen der KonsumentInnen betreffend positiver (Safer-use-Anwendungen) Entwicklungen oder entstehende neue Trends mit zusätzlichen Risiken gemacht werden (neue Drogen, Konsumrituale etc.)

5.6 Austauschforen

Die Partyszene und mit ihr die Partydrogenszene lässt sich nicht lokal eingrenzen. Aus diesem Grund ist eine Vernetzung mit anderen Fachinstitutionen auf nationaler und internationaler Ebene anzustreben.

Obwohl sich die Szenen lokal unterscheiden und entsprechend seismographische Kenntnisse bei der Ausarbeitung und Umsetzung von Massnahmen berücksichtigt werden müssen, sind bereits bestehende Erfahrungen und Wissen in der Schadensminderung zu nutzen. Beispiele hierfür sind die Testing-Erfahrungen der Stiftung Contact des Kantons Bern von 1998/1999, die Erfahrungen von Check-it Wien, aber auch die Vorlage für unsere Informationsbroschüre und Internetseite von Eve&Rave Deutschland. Regelmässiger Fachaustausch an Kongressen und anderen Foren im In- und Ausland bilden die Grundlage, eigene Angebote zu reflektieren und laufend zu verbessern.

5.7 Multiplikatoren und interdisziplinäre Zusammenarbeit

Die Bereitschaft, ein Testing zuzulassen, ist für einen Veranstalter gleichbedeutend mit einer transparenten Haltung gegenüber den Behörden und der Öffentlichkeit zum Drogenkonsum im eigenen Club. Ist ein solcher Zustand erreicht, werden die Clubbesitzer und deren Personal in die Schadensminderung eingebunden. Die Zusammenarbeit mit Fachkräften und die offene Haltung gegenüber dem Problem ermöglicht den Clubbesitzern auch ein Ausbrechen aus der stagnierenden Ohnmachtssituation (vgl. 2.4). Es kann eine Sekundärprävention stattfinden, welche die beschränkten Kapazitäten einer Stelle wie Streetwork weit übersteigt. Beispiele hierfür sind das Publikmachen von Safer-use-Regeln auf Eintrittskarten und Veranstaltungsbukketts, die Schulung von Clubpersonal, sicherheitsfördernde Infrastruktur im Club etc.

Ein von Streetwork moderiertes Austauschforum „Runder Tisch“ mit Polizei, Sanität und Clubbesitzern als Teilnehmer, gibt die Möglichkeiten, Probleme in Clubs frühzeitig anzusprechen, anzugehen oder gar zu verhindern. Das Forum

fördert die Kommunikation und bietet die Grundlage für weiterführende Projekte in der Schadensminderung unter Miteinbezug der Clubbesitzer.

5.8 Öffentlichkeitsarbeit

Grundsätzlich ist ein Bewusstsein in der Zürcher Partyszene anzustreben, das Drogenkonsum risikohaft und gesundheitsschädigend ist. Die Gespräche vor Ort haben kurzfristig einen punktuellen und lokalen Charakter. Erst mit der Zeit und mit regelmässiger Präsenz in den Clubs kann eine Haltungsänderung stattfinden. Grossanlässe wie die Streetparade bringen es aber mit sich, dass eine breite Schicht der Bevölkerung erreicht werden kann. Die Grossveranstalter beteiligen sich an der Prävention durch Veröffentlichung von Safer-use-Regeln, Kontaktadressen etc. in ihren Veranstaltungskalendern, die in riesiger Stückzahl aufgelegt werden. Die vorausgehende Medienberichterstattung über solche Anlässe kann von Fachseite ebenfalls zur Verbreitung von Warnungen und Safer-use-Regeln genutzt werden.

Sekundäre Prävention an Schulen ist mit Vorbehalten anzugehen, da in der Regel nur ein kleiner Teil der Angesprochenen Partydrogen konsumiert und die Aufsuchende Arbeit vor Ort das Zielpublikum weit effizienter erreicht.

Ein wichtiger Bestandteil könnte aber die Öffentlichkeitsarbeit bei anderen Fachstellen und Ausbildungsstätten darstellen.

6 Quantität: Testings, Beratungen und Einsatzorte

Tabelle 1: Anzahl Parties, Analysen, Beratungen, abgegebenes Infomaterial

	Aus Zeitmangel abgelehnte Analysen	Analysen	total Anfragen Analysen	Beratungen mit Analysen	nur Beratungen	Beratungen total	Infomaterial
1. Halloween 27.10.01	0	17	17	17	39	56	250
2. D-Lite 22.12.01	1	13	14	13	10	23	164
3. Labyrinth 12.2.02	1	11	12	11	14	27	92
4. Silence Club night 2.3.02	0	10	10	10	11	20	145
5. D- Lite 6.4.02	2	13	15	13	18	31	80
6. M4Music 13.4.02	1	10	11	10	19	29	132
7. See you in House 8.6.02	0	8	8	8	23	30	81
8. Lethargy 10.8.02	43	20	63	20	41	61	429
9. D-Lite 21.9.02	4	11	15	11	16	27	70
10. Halloween 26.1.02	1	17	18	17	63	80	220
11. Teilchenbeschleuniger 23.11.02	7	21	28	21	19	40	70
12. Bioscopia 28.12.02	14	21	35	21	29	50	400
13. Club Q 15.3.03	0	10	10	10	28	38	70
14. Spidergalaxy 6.4.03	5	20	25	20	25	45	190
15. Rohstofflager 04.05.03	14	6	20	6	26	32	230
16. Labyrinth 07.06.03	14	8	22	8	27	35	240
17. Asian night 5.7.03	0	0	0	0	6	6	20
18. Oxa 19.07.03	14	19	33	19	48	67	230
19. Energy 09.08.03	29	27	56	27	56	83	1000
20. Black Party 04.10.03	3	18	21	18	45	63	100
21. Spidergalaxy 09.11.03	12	19	31	19	34	53	100
Total	165	299	464	299	597	896	4313
Durchschnitt pro Party	8	14	22	14	29	43	209

6.1 Anzahl Parties

Dem Auftrag, 8 bis 10 Testings pro Jahr durchzuführen, konnte entsprochen werden. Während der ersten 6 Testings war es sehr schwer, Veranstalter zu finden, die für eine Zusammenarbeit gewonnen werden konnten. Seit Einführung des Runden Tisches stellt dies kein Problem mehr dar, und es könnten weit mehr Testings durchgeführt werden. Mit zunehmender Bekanntheit des Testings und des Runden Tisches wird Streetwork auch von Veranstaltern für ein Testing angefragt, die nicht am Runden Tisch teilnehmen.

6.2 Auswahl der Anlässe

In Anlehnung an Projekte aus dem Ausland konzentrierte man sich zu Beginn eher auf Grossanlässe und einmalige Events. Aufgrund des Monitorings wurde jedoch festgestellt, dass die gefährdeteren Zielgruppen eher in Clubs anzutreffen sind. Für einen Grossteil des Publikums bei Events und Grossanlässen wie Halloween oder Energy beschränkt sich der Partybesuch auf wenige Anlässe pro Jahr. Der Drogenkonsum ist eher ein seltenes Abenteuer. Bei dieser Gruppe besteht zwar das Problem der Konsumunerfahrenheit und der Unkenntnis von Safer Use. Die Abhängigkeitsproblematik mit Folgeerscheinungen ist jedoch tief. In Clubs finden jedes Wochenende Parties mit Stammpublikum statt. Hier finden sich Gruppen von DrogengebraucherInnen, die jedes Wochenende konsumieren,

und das seit längerer Zeit. Abhängigkeitsproblematiken und soziale Probleme sind hier vorhanden.

6.3 Anzahl Analysen

Die durchschnittlich 14 Analysen pro Party haben die Erwartungen, die sich aufgrund der Erfahrungen des Pilot E aus Bern ergeben haben, übertroffen. Mit zunehmender Bekanntheit haben die Testwilligen ihre Berührungängste verloren, und es konnte immer öfter bereits zu Beginn der Party mit Analysen begonnen werden. Auf den ersten Blick erscheint die Laborkapazität, wo nur alle 20 Minuten eine Substanz getestet werden kann und deshalb selten mehr als 20 Substanzen in einer Partynacht analysiert werden können, als Tropfen auf den heißen Stein. Geht man jedoch davon aus, in einem Club mit 500 Gästen konsumiert die Hälfte, also 250 Personen Drogen, dann widerlegt sich diese Aussage mit der folgenden hypothetischen Berechnung. Die 20 getesteten Substanzen bilden einen groben Querschnitt von dem, was im Club konsumiert wird, und das kann von Club zu Club unterschiedlich sein. Pro Test finden etwa 2 – 3 Beratungen statt. Bei 20 Tests wären das etwa 50 Personen, womit bereits 20% aller Konsumierenden erreicht wurden. Ausserdem werden wir an dieser Party für vielleicht 100 Informationsbroschüren angefragt, die wir nur auf Verlangen abgeben. Dabei entwickeln sich in der Regel Kurzgespräche mit Themeninhalten wie Konsumrisiken oder Safer Use. Somit wären mehr als die Hälfte aller Drogenkonsumierenden in diesem Club in irgendeiner Form erreicht. Das Testing erreicht somit eine umfangreiche Breitenwirkung über die getesteten Substanzen hinaus.

Die vier Parties unter 10 Analysen ergaben sich daraus, dass einmal zu hohe Luftfeuchtigkeit herrschte und die sensiblen Geräte halb so schnell funktionierten und ein anderes Mal technische Probleme am PC entstanden. Einmal war der (erfreulicherweise) tiefe Drogenkonsum an der Party eine Überraschung. Ein weiteres Mal hat sich Streetwork in der Auswahl der Party geirrt. An einer Houseparty im Volkshaus war Drogenkonsum kein Thema. Es wurde nicht getestet und nur sehr wenige Beratungen wurden durchgeführt. Allerdings muss dazu gesagt werden, dass der Veranstalter rund zehn Mal mehr BesucherInnen erwartet hatte und fast kein Publikum anwesend war.

20 und mehr Analysen können nur durch pausenlosen Einsatz der Mitarbeitenden im Labor durchgeführt werden. Gleiches gilt bei einer Beratungszahl von über 40. In der Zwischenzeit ist das Labor jedoch technisch weiter verbessert worden. Abläufe und Arbeitsschritte konnten weiter rationalisiert werden, und das Labor-/Beratungsteam ist so eingespielt, dass hohe Mengen effizient bewältigt werden können.

6.4 Total Anfragen Analysen

Die Nachfrage nach Analysen pro Party ist weit höher als die technische Machbarkeit es zulässt. Jede abgewiesene Analyse konnte jedoch durch ein persönliches Gespräch ersetzt werden, sofern die Beratung noch im zeitlichen Rahmen der Party stattfinden konnte. Das stellt ein Problem dar, da oftmals gegen Ende einer Party die Nachfrage am höchsten ist, wir zu Rückstellungen gezwungen sind und entsprechend den Bedarf nicht decken können. Deshalb wird der Zugang zu Informationsmaterial sichergestellt und auf Beratungsangebote, auch im Internet, aufmerksam gemacht.

6.5 Beratungen

Zu jeder Analyse gehört auch eine obligatorische Beratung. Bisher musste jedoch nur einmal eine Probe abgewiesen werden, weil die Person die Beratung verweigerte. Ansonsten wurden alle Beratungen freiwillig oder bei den Beratungen ohne Analyse auf Anfrage der KonsumentInnen durchgeführt. Die Gespräche dauern im Durchschnitt 20 bis 30 Minuten. Pro MitarbeiterIn können in einem 8 stündigen Einsatz max. 16 Gespräche durchgeführt werden. Somit ergibt sich je nach Party ein Bedarf von 2 bis 3 Mitarbeitenden. Eine Datenerfassung findet nur bei Gesprächen mit Analyse statt. Die Gespräche ohne Analyse sind an Intensität und Inhalt zum Voraus nicht abschätzbar, weshalb eine Datenerfassung für diese Gruppe nicht möglich ist, unter anderem auch, weil die Einsätze aufgrund der Emissionen, der Hektik und der Nacharbeit sehr belastend für die Mitarbeitenden sind und zusätzliche Administration Einbussen bei der Bewältigung der Nachfrage mitbringt.

Die hohe Gesprächsbereitschaft hat die anfänglichen Erwartungen weit übertroffen. Es wurde davon ausgegangen, dass die Gesprächsbereitschaft sich mehr oder weniger auf die Anzahl Analysen beschränkt (auch deshalb, weil es aus früheren Erfahrungen ohne Testing vor Ort sehr schwierig war, Kontakte zu knüpfen). Offensichtlich hat das Labor eine hohe Anziehungskraft auf die Konsumierenden. Hinzu kommt, dass Streetwork mit zunehmendem Bekanntheitsgrad in der Szene gut akzeptiert wird.

6.6 Abgabe von Informationsmaterial

Die Nachfrage nach Informationsmaterial ist hoch. Das Informationsmaterial, das hauptsächlich aus selber entwickelten Broschüren besteht, wird nicht aktiv verteilt, sondern auf Verlangen abgegeben. Da es sich um einen sekundär präventiven Inhalt handelt, ist es nicht sinnvoll, wenn die Broschüre unter NichtkonsumentInnen Verbreitung findet. Für NichtkonsumentInnen wird das primärpräventiv ausgerichtete Informationsmaterial der Fachstelle für Alkohol und andere Drogenfragen oder die Broschüre der Präventionsstelle des Kantons Zürich abgegeben.

Die persönliche Nachfrage nach Informationsmaterial führt ausserdem dazu, dass daraus häufig Gespräche entstehen.

7 Auswertung Fragebogen

In der Zeit vom 27.10.2001 bis 9.11.2003 wurden an 21 Parties 890 Beratungen durchgeführt. Davon wurden 299 Beratungsgespräche (alle Testenden) von 30 Minuten Dauer erfasst. Im Vorfeld der Beratungen wurde ein Fragebogen zum Konsumverhalten der befragten Personen durch die MitarbeiterInnen ausgefüllt. Die Befragten waren zwischen 15 und 53 Jahre alt. Der Altersdurchschnitt lag bei 25 Jahre, der mittlere Wert (Median) bei 23. 245 Männer und 48 Frauen gaben Auskunft.

8% gingen zur Schule, 15% machten eine Lehre und 64% waren berufstätig. 13% haben sonstige Angaben gemacht.

7.1 Anteil jemals konsumierter Substanzen

Tabelle 2: Angabe jemals konsumierter Substanzen N=299

Substanz		Anzahl N
XTC (Ecstasy)	92%	276
Cannabis	61%	182
Alkohol	62%	186
Kokain	47%	141
Heroin	3%	10
Speed	47%	141
Thai (Methamphetamine)	2%	6
Pilze und nat. Halluzinogene	14%	43
LSD	15%	45
Ketamin	6%	27
GHB	9%	28
GBL		1
2 CB	3%	9
2 Cl		1
A2	2%	6
Ephedrin		3
Ephedra		1
Poppers		2
„Medis“		1
Viagra		1
Lachgas		1

Besonders bei Alkohol und Cannabis kann von einem Underreporting ausgegangen werden. Diese beiden Drogen werden von den Konsumierenden nicht unbedingt als erwähnenswerte Droge angesehen, obwohl Alkohol vor allem bei Mischkonsum sehr gefährlich werden kann. Der extrem hohe Ecstasy-Anteil liegt daran, dass Ecstasy neben Alkohol nach wie vor als die Partydroge gilt.

Wahrnehmungen von Fachstellen aus der Westschweiz, dass der Heroinkonsum im Partybereich zunehmend ist, können aus Zürcher Sicht nicht bestätigt werden. Die wenigen, die Heroin angegeben haben, sind ältere Personen, die schon früher einmal Heroin konsumierten oder es schon seit langer Zeit konsumieren. Obwohl öfters in den Medien präsent, ist die methamphetaminhaltige Thaipille in der Zürcher Szene sozusagen nicht vertreten. Ketamin hingegen scheint sich in der Szene langsam zu etablieren.

7.2 Häufigkeit der Einnahme von psychoaktiven Substanzen

Tabelle 3: Häufigkeit der Einnahme von Substanzen

	Nennung	täglich und mehr in %	auch unter der Woche in %	Wochenenden in %	1 - 3 Mal pro Monat in %	gelegentlich in %	k. A. über Häufigkeit
XTC	264	0	2	27	37	34	12
Cannabis	159	55	16	9	4	16	23
Alkohol	186	13	19	34	10	24	0
Kokain	127	7	9	17	25	42	14
Heroin	10	33	33	0	17	17	0
Speed	130	1	2	32	29	38	11
Pilze und nat. Halluzinogene	36	0	0	3	8	83	7
LSD	35	0	3	0	17	80	10
Ketamin	26	8	4	27	30	31	1
GHB	25	0	8	16	40	36	3

Es wird deutlich, dass die klassischen Partydrogen, vornehmlich Ecstasy, aber auch Speed, vor allem am Wochenende konsumiert werden. Alkohol und vor allem Cannabis werden hingegen weit häufiger eingenommen, wobei man auch hier davon ausgehen kann, dass die Nennungen bei Alkohol, aber auch bei Cannabis, zu tief sind. Kokain weist ein hohes Abhängigkeitspotential auf und wird von einem Drittel der Kokain-KonsumentInnen an Wochenenden und öfters eingenommen. Gleiches kann bei Heroin angenommen werden, wobei die Anzahl Nennungen viel zu tief ist, als dass repräsentative Aussagen erstellt werden könnten.

Auch bei den anderen Substanzen ist die Anzahl Nennungen für Aussagen sehr tief. Allerdings ist bei Ketamin, das eigentlich kein hohes Abhängigkeitspotential aufweist, Aufmerksamkeit geboten, da trotz den wenigen Nennungen eine sehr hohe Konsumhäufigkeit stattfindet.

7.3 Häufigkeit der Einnahme von Substanzen nach Altersklassen

Die Befragten wurden in drei Altersklassen eingeteilt.

Bis 20jährige: 87 Personen; 21 bis 26jährige: 106 Personen; über 26jährige: 106 Personen.

Diagramm 1: Konsumhäufigkeit mit Alkohol und Cannabis

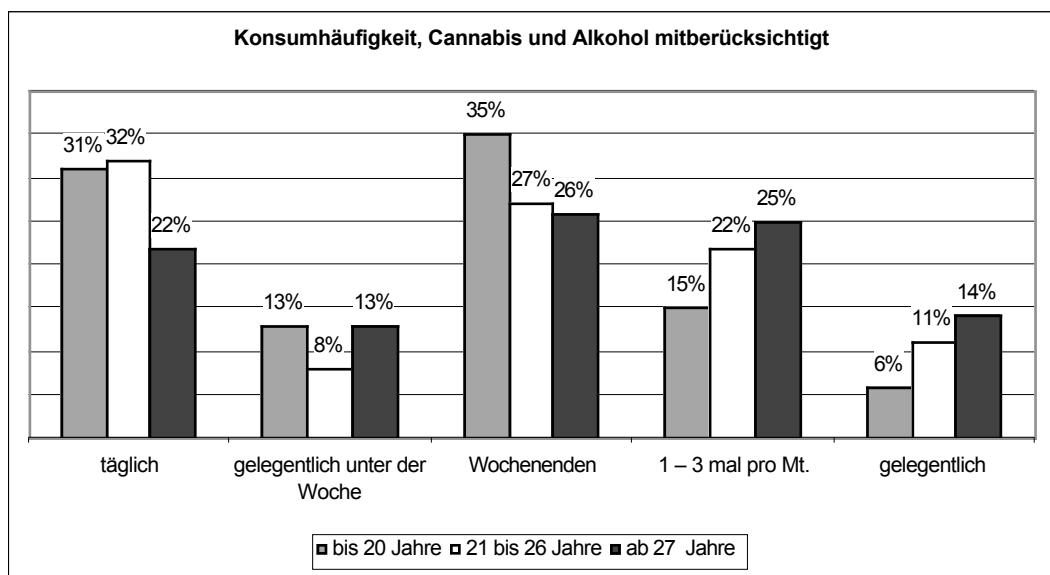
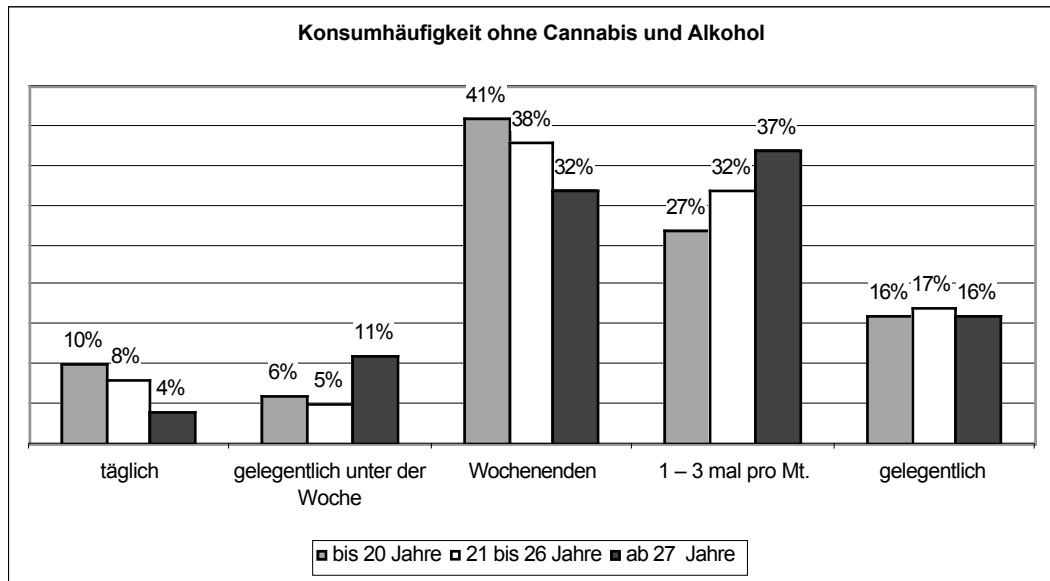


Diagramm 2: Konsumhäufigkeit ohne Alkohol und Cannabis



Die Diagramme 1 und 2 zeigen, dass testwillige jüngere DrogenkonsumentInnen häufiger konsumieren als die Gruppe ab 26 Jahren. Ein Beispiel: Von 87 testwilligen Personen bis 20 Jahren konsumieren 29 Personen an Wochenenden und öfters Ecstasy, also mehr als ein Drittel. Von dieser Gruppe konsumieren 9 Personen täglich Cannabis. Also konsumieren 10% aller Befragten bis 20 Jahre täglich Cannabis und dazu mindestens jedes Wochenende Ecstasy.

7.4 Mischkonsum

Fast zwei Drittel aller Befragten, genauer 61%, betreiben den gefährlichen Mischkonsum. Dieses Verhältnis trifft auf alle drei Altersklassen in praktisch gleichem Masse zu.

7.5 Alter Erstkonsum/-Einstieg in regelmässigen Konsum

Als erstmaliger Konsum wird das Alter bezeichnet, in dem die Person das erste Mal die Droge eingenommen hat.

Als regelmässiger Konsum wird das Alter angegeben, ab dem die Substanz mehr oder weniger regelmässig konsumiert wurde (regelmässiger Konsum mind. 1-3 x pro Mt.). Die Angaben sind ungenau, da die Personen häufig selber nicht mehr genau wussten, seit wann sie regelmässig konsumieren und Konsumunterbrüche nicht deklariert wurden. Bei den fehlenden Substanzen sind die Nennungen zu tief oder die Altersangaben für eine genaue Auswertung zu unpräzise, als dass sie auswertbare Ergebnisse aufzeigen könnten.

Tabelle 4: Durchschnittliches Alter bei Erstkonsum/bei Einstieg in regelmässigen Konsum aller Altersklassen

	Cannabis	Alkohol	Kokain	Ecstasy
Erstkonsum	15.7 J	15.1 J	19.8 J	21.0 J
Regelmässiger Konsum	17.8 J	17.5 J	20.9 J	22.1 J
Dauer	2.1 J	2.4 J	1.1 J	2.1 J

Tabelle 5: Durchschnittliches Alter bei erstmaligem Konsum (N=Nennungen/J=Jahre)

	Cannabis	Alkohol	Kokain	Ecstasy
Bis 20 Jahre (von 87 Personen)	44 N / 14.1 J	25 N / 13.9 J	31 N / 16.8 J	77 N / 16.4 J
21 bis 26 Jahre (von 106 Personen)	53 N / 15.2 J	38 N / 15.9 J	50 N / 19.4 J	92 N / 18.4 J
Ab 27 Jahre (von 106 Personen)	39 N / 17.7 J	33 N / 16.2 J	43 N / 22.1 J	94 N / 27.1 J

Es liegt in der Art der Berechnung, dass mit zunehmendem Alter SpäteinsteigerInnen die durchschnittliche Alterszahl erhöhen. So beeinflussen zum Beispiel wenige über 40jährige bei der Gruppe ab 27 Jahren den Altersdurchschnitt. **Dennoch zeigt diese Tabelle, dass das Alter der KonsumentInnen, als sie das erste Mal mit der Droge in Kontakt gekommen sind, in den letzten Jahren gesunken ist.**

Tabelle 6: Durchschnittliches Alter bei Einstieg in den regelmässigen Konsum (N=Nennungen/J=Jahre)

	Cannabis	Alkohol	Kokain	Ecstasy
Bis 20 Jahre (von 87 Personen)	31 N / 14.8 J	14 N / 15.7 J	12 N / 17.2 J	42 N / 16.6 J
21 bis 26 Jahre (von 106 Personen)	38 N / 17.6 J	27 N / 16.3 J	23 N / 20.4 J	35 N / 19.4 J
Ab 27 Jahre (von 106 Personen)	33 N / 19.7 J	19 N / 19.6 J	22 N / 23.4 J	52 N / 28.4 J

Bei dieser Tabelle gelten die gleichen Vorbehalte wie bei den vorausgegangenen Tabellen. **Auch hier zeigt die Tabelle deutliche Tendenzen, dass die Altersklasse, die heute zwischen 15 und 20 Jahre alt ist, weit jünger in den regelmässigen Konsum eingestiegen ist als die Gruppe zwischen 21 bis 26 Jahren und Ältere.**

Bei Cannabis war das zu erwarten. Bei Alkohol stellt sich die Frage, ob die Alcopops, die seit einigen Jahren in jugendansprechender Aufmachung den Trend bei den Konsumenten bis 26 so stark beeinflussten. Bei Ecstasy scheint sich in den letzten Jahren ebenfalls ein deutlich früherer Einstieg in den regelmässigen Konsum abzuzeichnen. Ein Beispiel: 62% aller Befragten bis 20 Jahre konsumieren regelmässig Ecstasy. Bei den 21- bis 26jährigen haben „nur“ 21% vor Erreichen des 21. Altersjahres regelmässig Ecstasy konsumiert, obwohl Ecstasy schon seit mehr als 10 Jahren die verbreitetste illegale Partydroge ist.

7.6 Substanztrends nach Altersklassen

Diagramm 3: Substanztrends nach Altersklassen jemals konsumiert

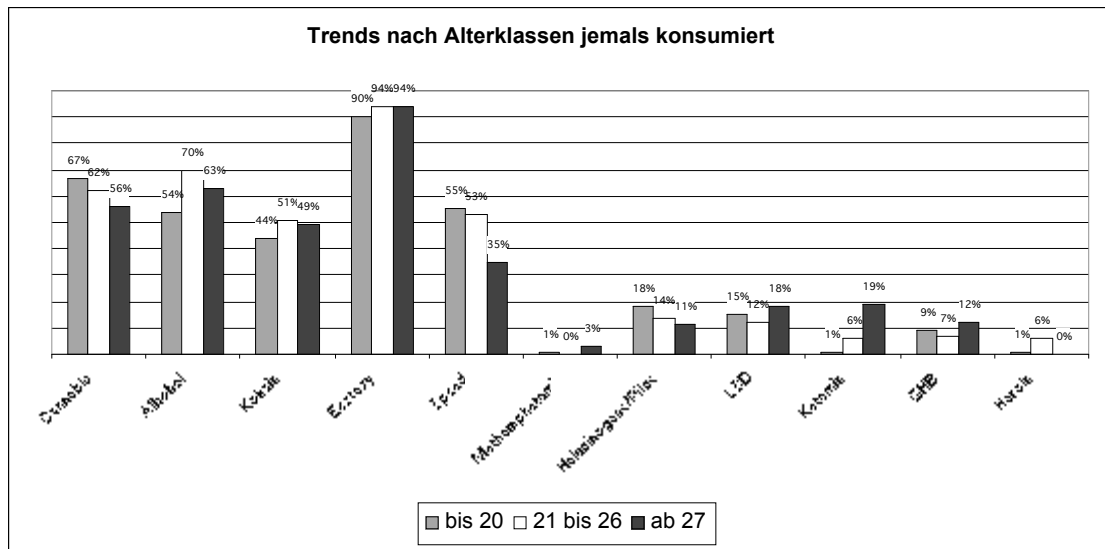
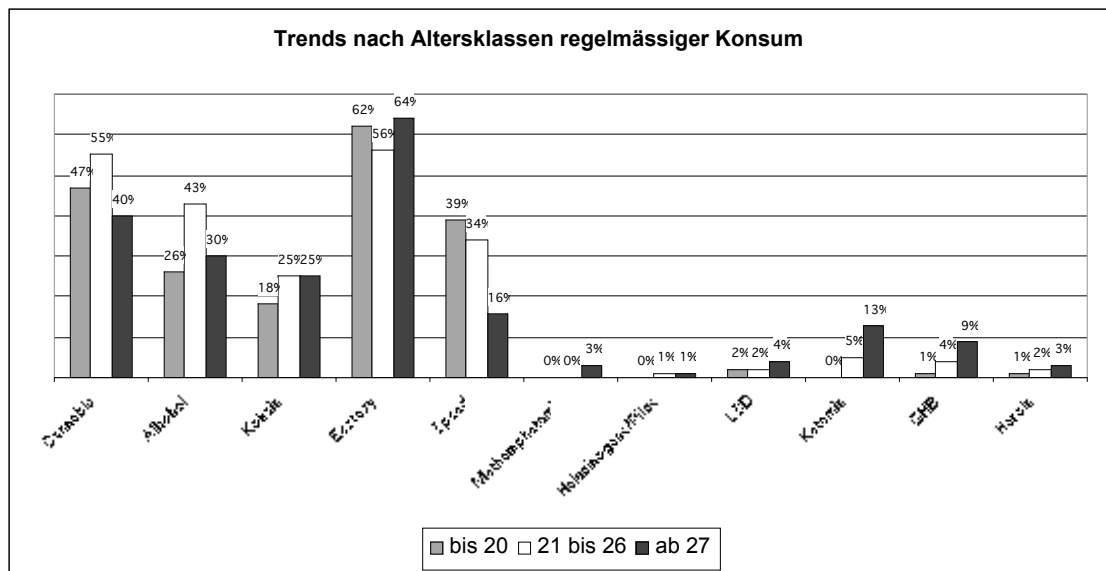


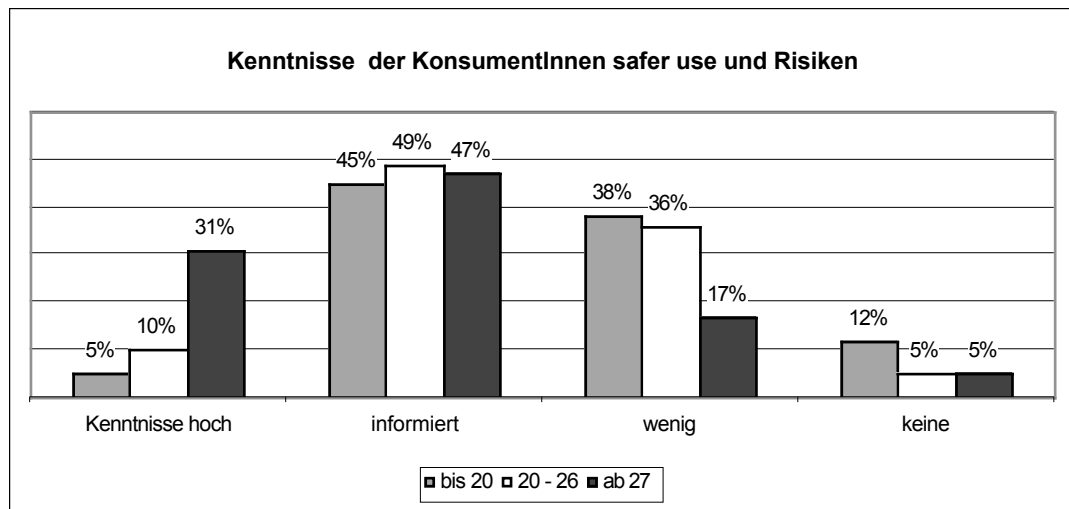
Diagramm 4: Substanztrends nach Altersklassen: regelmässiger Konsum



Vergleicht man die beiden Tabellen, fällt auf, dass in allen Altersklassen bei Cannabis, Kokain, Ecstasy und Speed ähnlich viele Personen vom Probierkonsum zum regelmässigen Konsum übergehen. Für Methamphetamin und Heroin besteht in allen Altersklassen keine oder tiefe Nachfrage. Bei Halluzinogenen und LSD bleibt es vornehmlich beim Probierkonsum. Ketamin und GHB spricht vor allem ältere Konsumenten an. Diese beiden Substanzen haben eine stark narkotisierende Wirkung, sind also das Gegenteil einer leistungssteigernden Partydroge. Die Substanztrends spiegeln nicht nur die Präferenz der KonsumentInnen, sondern auch die Marktsituation und die Erreichbarkeit der Drogen.

7.7 Informationsstand und Kenntnisse der KonsumentInnen

Diagramm 5: Informationsstand nach Altersklassen



Während des persönlichen Gesprächs werden Fragen zum Informationsstand betreffend Safer Use und Gefahren und Risiken gestellt und einem einfachen Raster von „sehr gut“ bis „keine Ahnung“ zugeordnet. Die jüngste Gruppe ist am wenigsten informiert und kann aufgrund der Wissenskompetenz am wenigsten schützende Faktoren beim Drogenkonsum anwenden.

8 Analysen

Tabelle 7: getestete Proben

Ecstasy (MDMA etc.)	207
Speed und andere Amphetamine	44
Ephedrin	3
Methamphetamine	2
Cocain	23
Ketamin	6
Diverse	14

- Die tiefste MDMA-Dosierung (Ecstasywirkstoff) entsprach 0.26 mg, wobei diese Menge wirkungslos ist. Als gefährlich wird eine Dosierung bezeichnet, die höher als 1.5 mal das eigene Körpergewicht in Milligramm ist (Bsp. 50 kg Körpergewicht max. Dosierung 75 mg). Das gilt für Menschen mit gutem Gesundheitszustand.
- 25 Ecstasypillen beinhalteten über 100 mg Wirkstoff, was für leichte Menschen bereits gefährlich ist.
- 4 Ecstasypillen beinhalteten um 120 mg Wirkstoff. Ab 120 mg werden die Beschreibungen der Pillen mit Photo an die Sanität und per E-Mail an andere Clubbetreiber weitergeleitet, die ihr Personal informieren.
- Eine Pille beinhaltete über 144 mg Wirkstoff. Diese Pille wurde mit Photo und Beschreibung im Internet veröffentlicht und die Information an andere Organisationen ins Ausland weitergeleitet, da diese Dosierung

lebensgefährlich ist. Diese veröffentlichten das Photo ebenfalls auf ihren Internetseiten.

- Bei allen diesen Pillen, aber auch bei je nach Körpergewicht tiefer dosierten Pillen, wurde der Empfehlung, wenn schon, dann nur einen Teil der Pille auf einzunehmen in der Regel entsprochen.
- Der hochgefährliche MDMA-Ersatzstoff PMA, der im Juni 2002 in der Schweiz aufgetaucht ist, wurde nie getestet, was im Sinne der Schadensminderung sehr erfreulich ist. In einem solchen Fall würde umgehend eine Medienmitteilung mit Beschreibung der Pille und Photo lanciert.
- Eine grosse Anzahl an getesteten Substanzen war in Pulverform oder als Pulver abgefüllt in Kapseln. In diesem Falle kann nicht von einer Dosierung gesprochen werden, da die eingenommene Menge des Pulvers und der Reinheitsgrad eine Überdosierung festlegt. Für KonsumentInnen ist es im Gegensatz zu einer Pille bei Pulver ohne Gewicht und Reinheitsangaben aber viel schwieriger, abzuschätzen, welche Menge gefährlich wird. Dadurch wird das Risiko der Überdosierung zusätzlich erhöht.
- Einige exotische Substanzen ergaben keine Analyseresultate vor Ort. Der dringenden Empfehlung, die Substanz dem Berner Kantonsapothekeramt zu überlassen und auf die Einnahme zu verzichten, wurde immer entsprochen.
- Ausserdem wurden Substanzen getestet, die in der Schweiz bisher noch nicht auf dem Markt waren. Diese Informationen wurden an die Polizei und an die Sanität mit Wirkstoff und Wirkungsbeschreibungen weitergeleitet.

9 Bilanz und Schlussfolgerungen

9.1 Sozialräumliche Faktoren

- Die Aufsuchende Arbeitsweise hat sich bewährt. Sie ist die ideale Form, um ein nur sehr schwer zu erreichendes Zielpublikum ansprechen zu können.
- Das Pillentesting mit den Laboranlagen und dem akzeptierenden Angebot verstärkt das Interesse und die Vertrauensbildung der Zielgruppe sehr.
- Die Nachfrage nach Analysen und nach Beratungen vor Ort ist vorhanden und überstieg mit zunehmender Bekanntheit zum Teil die Kapazitäten.
- Durch das Pillentesting kann vor Ort ein Überblick gewonnen werden, welche Drogen im Umlauf sind. Längerfristig können Drogentrends und Entwicklungen beobachtet werden. Das Pillentesting und die Beratungen ermöglichen, Zielgruppen, Gefahrenpotential, Risikoverhalten, Konsummuster zu definieren.
- Das Pillentesting ermöglicht bereits frühzeitig, gefährliche Drogentrends örtlich zu lokalisieren und mittels Beratung und Information sekundäre Prävention durchzuführen.
- Das Pillentesting ermöglicht, besonders gefährliche Substanzen und Dosierungen zu erkennen und mittels Information und Verbreitung Schadenminderung durchzuführen.

9.2 Ressourcenmobilisierung bei den Zielgruppen

- DrogenkonsumentInnen nutzen eigenaktiv die Möglichkeit, sich über die Gefährlichkeit ihres Drogenkonsums mittels Testing und Informationsmaterial zu informieren. Ein Indiz dafür, mit welcher Ernsthaftigkeit dem nachgegangen wird, ist, dass die aufgelegten Handzettel mit einfach

verständlichen Safer Use hinweisen kaum Nachfrage finden, hingegen die weitaus informativere aber auch wesentlich aufwendiger zu lesende 30seitige Informationsbroschüre eine sehr hohe Nachfrage hat. Ein weiterer Beleg dafür sind die monatlich 4000 Besuche auf der Internetseite. Diese Erfahrungen werden durch eine Studie im Auftrag der EU-Kommission bestätigt, in der festgestellt wurde, dass Drogentesting das Konsumverhalten beeinflusst (*Pill Testing, Benschop/Rabes/Korf, Rozenberg Publishers 2002*). Gemäss Studie wird der Ecstasykonsum gesenkt und das Risikoverhalten verringert. Die gemeinsame Studie der Städte Wien, Hannover und Amsterdam konnte bei EcstasykonsumentInnen Verhaltensänderungen aufzeigen. Je häufiger die KonsumentInnen ihre Pillen testen lassen, desto seltener konsumieren sie Ecstasy. Ausserdem konsumieren Testwillige in der Regel weniger Pillen, wenn ihr Testergebnis eine hohe Dosierung angibt. Im weiteren konnte festgestellt werden, dass KonsumentInnen ihre Pillen nicht einnehmen, wenn das Ergebnis der Analyse nicht die erwartete Substanz angibt.

- Verhaltensänderungen konnten nach zwei Jahren Pillentesting an der Streetparade 2003 und am Abend an der Energie festgestellt werden. An den Ständen von Streetwork war die Broschüre im Gegensatz zu den Vorjahren vielen BesucherInnen bereits bekannt. Die BesucherInnen waren besser über Risiken und Safer Use informiert. Von seiten der Polizei, der Sanität und der Clubbesitzer kamen Rückmeldungen, dass die Streetparade und vor allem die Folgeparties in den Clubs, an denen weit mehr Drogen konsumiert werden als während der Parade, im Vergleich zu den Vorjahren ohne nennenswerte Zwischenfälle wegen Drogenkonsum durchgeführt wurden.
- Unabhängig von der Streetparade kann auch an den regelmässigen Einsätzen von Streetwork in den Clubs z.T. Verhaltensänderungen und vor allem höhere Kenntnisse über Risiken und Gefahren festgestellt werden.
- Zusammenfassend kann das Testing die Zielgruppen für Risiken und Gefahren beim Drogenkonsum sensibilisieren. Risikomindernde Verhaltensregeln können durch das Testing vermittelt werden. Änderungen im Konsumverhalten finden statt. Die Szenenkultur konnte in Zürich, wenn nicht sogar in der Deutschschweiz bereits nach zwei Jahren zugunsten von Safer Use beeinflusst werden.

9.3 Ressourcenmobilisierung durch Multiplikatoren

- Mit der Einführung eines Runden Tisches mit einigen der grössten Clubbesitzer in der Stadt Zürich lancierte Streetwork ein Projekt, das schon des öfteren in Konzepten verschiedener Präventionsstellen in Europa niedergeschrieben wurde, bisher aber nie realisiert werden konnte. Seit einem Jahr treffen sich Clubbesitzer, der Leiter der Wirtschaftspolizei, der Einsatzleiter der Sanität Zürich und Streetwork mehrmals pro Jahr zu regelmässigen Sitzungen. Ziele sind, die Clubbesitzer in die Verantwortung der Drogenproblematik und der gesundheitlichen Risiken auch unter Kostenbeteiligung miteinzubeziehen und entsprechende Massnahmen zur Optimierung der Drogen- und Gesundheitsprävention zu entwickeln. Konkret wurden bereits folgende Massnahmen umgesetzt oder initiiert:
 - Informationskanal bei Drogenwarnungen und anderen dringenden Informationen zur sofortigen Weiterleitung
 - Infoblatt: Verhaltensweisen für Clubpersonal bei Anforderung der Sanität
 - Referat und Vorstellung Sanität Zürich

- Initiierung von Reanimationskursen bei der Schule für Anästhesie für Clubpersonal
- Referat und Vorstellung der Wirtschaftspolizei
- Initiierung einer Arbeitsgruppe zum Aufbau eines Vereins „Safer Clubbing“ und Einführung eines Qualitätslabels.
- Ausarbeiten von gesundheitspräventiven Qualitätsstandards für das Label „Safer Clubbing“

Der Einbezug von Clubbesitzern war eine Bedingung, um das Testing dort durchführen zu können, wo Bedarf vorhanden ist. Zu Beginn des Testing war die grösste Schwierigkeit, die Veranstalter überhaupt zur Zusammenarbeit bewegen zu können. Heute stellt das durch die Einführung des Runden Tisches kein Problem mehr dar. Das eigene Mitwirken an der Schadensminderung ermöglichte, dass die Drogenproblematik im Club transparent angesprochen werden kann. Auflegen von Informationsmaterial zu Drogen auch ohne Anwesenheit von Streetwork, genügend Wasserversorgung, leistungsfähige Belüftungen, Ruheräume und geschultes Personal, Safer-use-Regeln in Veranstaltungskalendern etc. können angesprochen und umgesetzt werden. Der Austausch mit den Behörden ermöglicht es, diese nicht nur als Kontroll- und Vollzugsinstanz anzusehen, sondern diese auch zur frühzeitigen Problembehebung als Partner anzuerkennen. Ursprünglich als Austauschforum gedacht, hat die Entwicklung vom Runden Tisch und Safer Clubbing die anfänglichen Erwartungen weit übertroffen. Safer Use über Clubs und Veranstalter verbreiten zu können, übertrifft die beschränkten Möglichkeiten und Ressourcen von Streetwork bei weitem. Die Wirtschaftspolizei unterstützt Streetwork, indem sie den Veranstaltern von einmaligen Events den Zugang von StreetworkmitarbeiterInnen zur Auflage macht. Früher musste Streetwork die Veranstalter häufig auf diesen Sachverhalt aufmerksam machen. Heute kommen die Veranstalter auf Streetwork zu, unabhängig von dieser Auflage. Das bei einem grösseren Event in Zürich Drogenpräventions-Angebote vor Ort bestehen, ist heute selbstverständlich. Clubs, die jedes Wochenende geöffnet haben, benötigen diese Form der Bewilligung nicht, deshalb besteht kein Zwang, Streetworkmitarbeitende einzulassen. Während Streetwork noch vor zwei Jahren nur skeptisch oder gar nicht von den Clubbesitzern vor Ort toleriert wurde, wird Streetwork heute auch von den Clubs um ihre Präsenz angefragt.

9.4 Breitenwirkung, Öffentlichkeitsarbeit, Fachaustausch

- Das Medieninteresse am Testing führte dazu, dass Streetwork diverse Auftritte in nationalen und regionalen Jugend- und Nachrichtensendungen hatte sowie häufig von Radiostationen und Printmedien aus der ganzen Schweiz für Interviews, Reportagen und Auskünfte angefragt wurde. Dadurch entstand die Möglichkeit, vor allem vor Grossanlässen wie Streetparade und Halloween, Safer-use-Regeln breit zu streuen und auf die Risiken und Gefahren des Drogenkonsums hinzuweisen.
- Das Zürcher Testing hat dazu beigetragen, dass auf nationaler Ebene die Diskussion um die Partydrogenproblematik intensiviert wurde.
- Die Stiftung Contact führt im Auftrag des Kantons Bern seit Sommer 2003 wieder Testings durch.
- Die Aufsuchende Jugendberatung Schwarzer Peter in Basel widmet sich neu auch der Partydrogenprävention.

- Das BAG führt im Frühjahr 2004 einen Partydrogenkongress durch, an dem unter anderem die Erfahrungen aus Zürich thematisiert werden.
- Mit Beteiligung von Streetwork Zürich wurde eine VSD-Fachgruppe mit Fachleuten aus Bern, Basel und Biel gegründet. Zweck ist der Austausch von Lageberichten, das Evaluieren von landesweiten Trends und der Aufbau von Fachwissen. Ausserdem pflegt Streetwork regelmässigen Kontakt mit anderen Stellen wie Eve & Rave, der Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenfragen, der Fachstelle für Schadensminderung und der Präventionsstelle des Kantons Zürich.
- Die Zürcher Aidshilfe nutzt den runden Tisch und die Kontakte von Streetwork zu den Clubs für eigene Präventionsprojekte in den Clubs. Von Januar 2004 bis April 2004 sind HIV-Präventionsprojekte in diversen Clubs geplant.
- Wegen der erlangten Bekanntheit und dem Fachwissen wird Streetwork häufig für die Teilnahme und für Referate an Tagungen und Fachkongressen im In- und Ausland angefragt. Themenschwerpunkte für die Anfragen sind Information, Wirkung und Risiken von Partydrogen, lebensweltliche Präventionsarbeit im Partybereich (Testing), Multiplikatorenarbeit im Partybereich, Zusammenarbeit mit Vollzugsbehörden.

Anfragen und Teilnahmen an Kongressen und Tagungen:

- Februar 2002, Tagung ETH Zürich „Von einander lernen“, Schautesting
 - Mai 2003, Kongressteilnahme und Referat zum Thema Schadensminderung in Perpignan Frankreich, teilgenommen
 - August 2003, Hannover Präsentation EU-Ecstasystudie, aus Zeitmangel nicht teilgenommen
 - November 2003, Dornbirn Österreich, Anfrage für ein Referat, Kongress über Partydrogen, aus Zeitmangel nicht teilgenommen
 - Mai 2004 Erfurt, Deutschland, Referent, Kongress über Partydrogen, voraussichtliche Teilnahme
 - Juni 2004, BAG-Kongress, Anfrage für Workshopleitung
- Innerhalb der Stadt und des Kantons Zürich wird Streetwork von anderen Fachstellen für die MitarbeiterInnenschulung, von der Schule für Soziale Arbeit Zürich für Weiterbildungssequenzen und von diversen Jugendeinrichtungen und Schulen für Informationsveranstaltungen angefragt.
 - Mitarbeitende des wissenschaftlichen Dienstes der Stadtpolizei waren mehrmals bei den Tests anwesend und attestierten dem Testing eine hohe Professionalität. Der Wissenschaftliche Dienst und das Berner Kantonsapothekeramts stehen betreffend der Testresultate im Austausch.
 - Eine Informationsveranstaltung mit zuständigen Abteilungen der Stadtpolizei wurde vorbesprochen und kann nächstes Jahr stattfinden.
 - Streetwork veröffentlichte auf Anfrage Publikationen im Journal „Standpunkte“ der Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenfragen und im Suchtmagazin.
 - Neben dem Ruf als Partyhauptstadt hat sich Zürich in den letzten zwei Jahren auch den Ruf geschaffen, im Partydrogenbereich innovative und moderne Präventionsarbeit zu leisten. Neben dem Pillentesting ist die Arbeit mit Veranstaltern wohl einmalig in Europa und findet national und international grosse Beachtung.

10 Aufwand

Das BeraterInnenteam von Streetwork arbeitet an Parties und in Clubs im Rahmen des Stellenplans und des bewilligten Budgets. Eingesetzt werden im Partybereich inkl. Monitoring ca. 100 Stellenprozent. Hinzu kommen Sachkosten sowie die Entschädigung des Kantonsapothekeramtes Bern für den Laborteil.

Tabelle 8: Aufwand

Pillentesting		
	2001/2002	2003 (noch eine Party ausstehend)
Dienstleistung Anzahl Parties	12	9
Dienstleistung Kantonsapothekeramt Bern	21'750.00	25'975.00
Spesen		
Hotels	2'220.00	2'758.00
Autovermietung	590.00	807.00
Zeltmiete	70.00	
Total	24'630.00	29'540.00

Aufgrund von nichtvorhersehbarem Materialverschleiss und zusätzlichem Personalaufwand musste das Berner Kantonsapothekeramt die Kosten erhöhen. Ein Einsatz mit Labor und Mitarbeitenden beläuft sich seit 2003 auf rund Fr. 3000.-- inkl. Nachbearbeitung. Zusätzlich sind mit Spesen von rund Fr. 300.-- pro Anlass zu rechnen, womit ein Anlass rund Fr. 3300.-- kostet.

11 Entwicklungspotential/Zukunft

- Das Qualitätslabel „Safer Clubbing“ soll zu Beginn 2004 mit einer Benefizparty eingeführt werden. Ziel ist es, das Qualitätslabel schweizweit einzuführen. Zürich als die Partyhauptstadt eignet sich hierfür als Ausgangsort.
- Neben den Städten Zürich und neu auch Bern soll in anderen grösseren Städten Schadensminderung und Testing vor Ort durchgeführt werden. Die Informationsarbeit und Vernetzung durch Streetwork ist deshalb beizubehalten.
- Ein Testing-Kompetenzzentrum für den Laborteil soll aufgebaut werden und in der ganzen Schweiz Analysen vornehmen. Diesbezügliche Anstrengungen des Berner Kantonsapothekeramtes sind angelaufen.
- Die gesammelten Daten werden zentral verwaltet und ermöglichen ein umfassendes Partydrogenmonitoring. Diesbezügliche Gespräche mit der Fachstelle für Schadensminderung und der neuen VSD Fachgruppe haben bereits stattgefunden. Form, Finanzierung und Struktur sind jedoch noch nicht definiert.

12 Weiteres Vorgehen und Empfehlung

- Die Partnerschaft und längerfristige Vertragsregelung mit einem autorisierten Labor ist anzustreben und damit eine nachhaltige Zusammenarbeit zu fördern. Jedes Jahr neue Verhandlungen mit eventuellen Partnern zu führen, ist sehr aufwendig und bringt immer wieder Verzögerungen und Testingpausen mit sich. Die interdisziplinären Teams vom Berner Labor und Streetwork sind in der Zwischenzeit hervorragend eingespielt. Ein Wechsel im Laborbereich wäre ein grosser Erfahrungsverlust. Ausserdem müsste so ein Labor erst aufgebaut werden. Das jetzige Labor wurde im harten Einsatz vor Ort eingesetzt, geprüft und vom Berner Kantonsapothekeramt laufend angepasst und verbessert. Ein neuer Partner muss neben der Entwicklung des Labors zusätzlich mehrjährige Erfahrung aufbauen, um das bestehende Niveau erreichen zu können. Das hätte für längere Zeit zur Folge, dass vor Ort weniger Pillen getestet würden.
- Eine Anfrage der Drogendelegation der Stadt Zürich beim Bundesamt für Gesundheit, ein nationales Partydrogenmonitoring aufzubauen oder zu unterstützen, sowie in Informationsmaterial, Weiterbildung und Forschung zu investieren, könnte eine national koordinierte Sekundärprävention und Schadensminderung fördern.
- er Bericht soll in überarbeiteter Form an interessierte Kreise abgegeben werden und als Grundlage für Publikationen dienen können.

13 Kommentare zum Testing

13.1 Kommentare 03

Herr Thomas Noser, Geschäftsführer Club OXA

Das Testing im OXA war sehr gut. Ich bin mir allerdings nicht sicher, ob weniger konsumiert wird. Allerdings sind die Leute weit besser aufgeklärt. Es kommt auch viel mehr Interesse von seiten des Personals. Zum Runden Tisch muss ich sagen, dass es das erste Mal in meiner 15jährigen Karriere ist, dass ich mich mit anderen Geschäftsführern, der Polizei, Sanität und euch austauschen kann. Finde ich sehr gut und muss unbedingt weitergehen.

Herr Arnold Meyer, Geschäftsführer Energy-GMBH und Rohstofflager

Das Testing finde ich die beste Variante, das Publikum zu erreichen. Vor allem die Gespräche regen zur Auseinandersetzung an. Früher hat es von einer anderen Präventionsstelle schon mal Infostände gegeben, die haben aber nicht viel gebracht. So ein Austauschforum und die neue Zusammenarbeit wären früher auch undenkbar gewesen. Ich profitiere sehr davon.

Herr Mike Hitz, Geschäftsführer Labyrinth

Die Testings bei uns sind sehr gut, allerdings glaube ich, dass in der Gayszene deshalb nicht weniger konsumiert wird. Die Austauschmöglichkeiten mit anderen Clubs, der Polizei und Sanität finde ich sehr gut, allerdings sollten alle Clubs mitmachen, das würde viel mehr bringen. Das „Safer Clubbing“ sollte meines Erachtens etwas schneller vorwärts gehen. Die rechtlichen Angelegenheiten sind sehr mühsam.

Herr Rene Hagen, Geschäftsführer Spidergalaxy

Das Testing ist sehr gut. Weil die Leute, die Drogen konsumieren, endlich mal nicht nur konsumieren, sondern sich auch mal damit auseinandersetzen. Das Safer Clubbing ist etwas schwerfällig, z.Z. fehlen noch Finanzen, aber es sollte vorwärts gehen, es darf keinesfalls versanden. Es sollten eben alle am gleichen Strick ziehen, und ich erwarte mehr

Engagement von den anderen. Zurzeit braucht es Streetwork noch, damit die Struktur erhalten bleibt. Ich habe mich mit den Standards auseinandergesetzt und meine Belüftung für Fr. 5000.-- modernisiert. Den Runden Tisch finde ich super. Ich kann das, was wir besprechen, auch an mein Personal weitergeben.

Herr Hans Stucker, Einsatzleiter Bevölkerungsschutz, Sanität

Das Testing finde ich sehr gut, natürlich vor allem, weil die an uns gelieferten Informationen sehr wichtig sind. Vor allem wenn neue Substanzen auftauchen. Ich leite diese Informationen immer umgehend an die Einsatzkräfte weiter. Wir wissen oft nicht, aus welchem Grund die Patienten bewusstlos sind und sind deshalb natürlich dankbar für die Infos. Die Austauschmöglichkeit am Runden Tisch finde ich sehr gut. Ich glaube, da hat sich sicherheitstechnisch einiges getan.

Herr Peter Hochstrasser, Leiter Wirtschaftspolizei

Unser Auftrag ist natürlich sehr schwer mit eurem zu vereinen. Das Testing können wir deshalb nur im Sinne des Opportunitätsprinzips tolerieren. Natürlich finde ich die Beratung gut und vor allem, dass wir mitgeteilt bekommen, was gerade auf dem Markt ist und konsumiert wird. Ich schätze die gute Zusammenarbeit, da habe ich früher mit anderen Institutionen ganz andere Erfahrungen gemacht. Der Runde Tisch ist sehr informativ, aber er bringt den Veranstaltern mehr als mir, das ist auch in Ordnung. Grundsätzlich ist es natürlich gut, dass man sich kennt. Ich glaube allerdings, es ist nicht immer so, wie es die Veranstalter darstellen. Eine Informationsveranstaltung zum Pillentesting und über Partydrogen bei uns fände ich sehr gut und würde noch andere Abteilungen hinzuziehen.

13.2 Kommentare Pillentesting nach Ablauf der Pilotphase 02

Herr Dr. Kurt Zollinger,

Leiter Wissenschaftlicher Dienst Stadtpolizei Zürich

Methodisch ist die Analysequalität sehr gut. Die Tests dauern etwas lange. Offensichtlich ist die Nachfrage sehr hoch.

Das Kosten-/Leistungsverhältnis müsste eventuell in Betracht gezogen werden. Ausserdem müsste überprüft werden, ob ein schnelleres Labor, wie es der wissenschaftliche Dienst hat, in Frage kommen würde. Die qualitative Güte wäre gleich gut und die Tests würden nur einige Minuten dauern.

Grundsätzlich ist aus präventiver Sicht, also was die Beratung anbelangt, eine Weiterführung des Testings sicher sinnvoll.

Herr Peter Hochstrasser,

Stv. Leiter Wirtschaftspolizei der Stadtpolizei Zürich

Aus präventiver Sicht erachte ich den beraterischen Teil sicher als sehr sinnvoll. Allerdings lässt sich das Testing nur schwer mit den Aufgaben der Wirtschaftspolizei vereinbaren, womit die Schwierigkeit, unseren repressiven Auftrag mit eurem präventiven Auftrag zu vereinbaren, zu Tage tritt. Von unserer Seite aus werden wir bei den vorangekündigten Testings nicht gegenwärtig sein, um das Projekt nicht zu gefährden, sofern nicht anderweitige Interventionsgründe seitens des Clubs oder der Party bestehen.

Frau Esther Schnorr,

Mitarbeiterin Wissenschaftlicher Dienst Stadtpolizei Zürich

Die Laborqualität ist seriös, jedoch nur eine Einfachbestimmung. Grundsätzlich sollte immer erst eine Mehrfachbestimmung aussagekräftig sein. Verschnittmittel können nicht oder bedingt getestet werden, deshalb bleibt ein Restrisiko. Aufgrund der Zeitknappheit und aufgrund der Infrastruktur ist das Gebotene aber sicher das Maximum an Möglichem. Ich gehe nicht davon aus, dass die KonsumentInnen weniger oder gar nicht mehr konsumieren nach der Beratung, glaube jedoch, dass sie mit einem höheren Bewusstsein über die Risiken ihres Konsumverhaltens die Drogen konsumieren.

Die Nachfrage und Erreichbarkeit durch das Testing und das sehr hohe Interesse der Betroffenen, sich zu informieren und zu beraten, haben mich beeindruckt und sehr positiv überrascht. Grundsätzlich also eine gute Sache.

**lic. jur. Renato Walty,
Bezirksanwaltschaft II für den Kanton Zürich**

Das Testing ist aus meiner Sicht in dieser Form rechtlich durchführbar. Einzige Schwierigkeiten sehe ich im Umgang mit Dealern. Die Möglichkeit, dass Drogenverkäufer Substanzen und Pillen testen können, sollte möglichst verunmöglicht oder minimiert sein. Ansonsten finde ich das Testing als präventive Massnahme eine sinnvolle Angelegenheit. Wichtig scheint mir, dass Polizei und Sozialarbeit bei solchen Projekten zusammenarbeiten.

**Frau Eveline Winnewisser,
Leiterin Suchtpräventionsstelle der Stadt Zürich**

Das Testing ist ein wichtiges Informationsinstrument für PartygängerInnen und dient der Sensibilisierung der Partygänger über ihren Drogenkonsum und ihr Suchtverhalten. Wichtig scheint mir dabei, den Drogenkonsum nicht zu bagatellisieren: „Am besten gar kein Konsum“ sollte ebenfalls vertreten sein.

Die Primärprävention hat ein grosses Interesse an der Schadensminderung, also Sekundärprävention. Ich könnte mir sehr gut vorstellen, dass das gesammelte Wissen aus dem Testing in einer Zusammenarbeit zwischen uns und Streetwork in der Schulprävention eingesetzt werden könnte.

**Herr Kurt von Arx,
Präventionsfachmann Suchtpräventionsstelle der Stadt Zürich**

Im Sinne der Schadensminderung erachte ich bei einer sorgfältigen Durchführung das Testing als grosse Chance, dass die Zielgruppe ihre Risikokompetenzen mittels Aufklärung erweitert und die dadurch erhöhte Selbstverantwortung die Risiken für problematisches Entwicklungspotential und unachtsames Konsumverhalten reduziert.

Somit sollte das Testing weiterverfolgt werden.

Wichtig ist dabei, dass in diesem schwierigen Umfeld nicht nur das Testen der Pillen im Mittelpunkt steht, sondern ein starkes Augenmerk auf das Beratungssetting gelegt wird.

Von Personen, denen das Partyumfeld fremd ist, habe ich gehört, dass Bedenken wegen Aufforderung zum Konsum geäussert wurden.

**Herr Norbert Klossner,
Chef Spezialabteilung 4, Kantonspolizei Zürich**

Wenn von staatlicher Seite her Tests durchgeführt werden, könnte das für DrogenkonsumentInnen insofern Signalwirkung haben, als dass diese die Drogen und Substanzen als weniger gefährlich ansehen, da sie von offizieller Seite her toleriert werden. Insofern stehe ich den Pillen- und Substanztests eher skeptisch gegenüber.

Dennoch erachte ich die individuelle Beratungsmöglichkeit, die durch das Testing entsteht, als sinnvoll.

**Herr Hans Rudolf Zumbühl
Stellvertretender Leiter Turicum/Smer**

So wie das Testing bisher verlaufen ist, sehe ich von unserer Seite her keine Nachteile und es sollte weitergeführt werden. Das Testing erachte ich als sehr positive, präventive Massnahme, da die DrogenkonsumentInnen über ihre Drogen und ihr Konsumverhalten aufgeklärt werden.